

Klaus Koch

Ein Zeugnis der jüdischen Geschichte in Deutschland

Der älteste erhaltene Judenfriedhof Europas in Worms ist auch für Christen ein beeindruckender Ort

„Wenn ich hier stehe und über die jahrhundertealten Gräber blicke, dann spüre ich, dass auch wir Juden hier zu Hause sind.“ Stella Schindler-Siegreich ist Vorsitzende der jüdischen Gemeinde Mainz, zu der auch Worms und somit der jüdische Friedhof „Heiliger Sand“ gehört. Er ist, so sagen zumindest die Wormser, der älteste erhaltene jüdische Friedhof Europas, auch wenn Prag ebenfalls diesen Anspruch erhebt. Die kluge und engagierte Dame ist immer wieder fasziniert von der Atmosphäre dieses Platzes in der Nähe des Doms. Der Friedhof verweise nicht nur auf die lange Tradition der Juden in Europa, sondern sei auch Zeugnis der gemeinsamen deutsch-jüdischen Geschichte. Entstanden ist der Wormser Judenfriedhof wahrscheinlich 1034, als die erste Synagoge in Worms errichtet wurde. Die Juden waren damals vor allem aus dem Süden, vielfach aus Spanien, eingewandert. Deshalb sind die Gräber auch nach Süden – in Richtung der alten Heimat – ausgerichtet und nicht, wie es eigentlich Brauch ist, nach Osten, in Richtung Jerusalem. Der älteste vor Ort erhaltene Grabstein ist der von Jakob ha-bachur aus dem Jahr 1076/77. Die doppelte Jahreszahl wird genannt, weil auf dem Stein die jüdische Zeitrechnung angegeben ist und das besagte Jahr zwei christliche Jahre umfasst. Im älteren Teil des Friedhofs stehen rund 1000 Grabsteine, im neueren fast noch einmal so viele.

Dass sich auch Christen von diesem Ort verzaubern lassen, hängt wohl damit zusammen, dass keine christlichen Friedhöfe mit aufrechten Gräbern aus romanischer Zeit erhalten sind. In Kirchen werden nur wenige Grabplatten und Sarkophagdeckel bewahrt. Christliche Gräber werden eben nach ein paar Jahrzehnten aufgelöst. Das sei für Juden undenkbar, sagt Schindler-Siegreich. Das Grab mit dem Grabstein und dem Namen darauf diene als Ruhestätte, bis der Messias komme und die Toten bei ihrem Namen rufe.

Im Mittelalter war Worms eine Hochburg jüdischer Gelehrsamkeit. Daher liegen auf dem Friedhof zahlreiche Märtyrer und Gelehrte, deren Talmud-Kommentare bis heute bekannt sind. Juden aus der ganzen Welt kommen nach Worms und besuchen die Gräber dieser großen Männer wie bei einer Wallfahrt. Nicht selten legen sie dann mit Steinchen beschwerte Zettel mit Bitten auf die Grabsteine. Gleich am Anfang des Friedhofs ist ein solches Grab zu sehen. Hier ruht Rabbi Meir von Rotenburg (1293), eine überragende theologische Autorität für die Juden. Direkt daneben liegt Alexander ben Salomo Wimpfen, genannt Süßkind (1307). Der Händler hatte sein ganzes Geld geopfert, um den Leichnam Rabbi Meirs, der in kaiserlicher Gefangenschaft starb, freizukaufen und ihm seinen letzten Wunsch, auf dem Wormser Friedhof beerdigt zu werden, zu erfüllen. Eine der zahlreichen anrührenden Geschichten um den „Heiligen Sand“.

Ergriffen von der Magie dieses Ortes war auch der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber (1878 bis 1965). Nach ihm ist der faszinierende Blick über den alten Teil des Friedhofs und über die Friedhofsmauer hinweg auf den Dom benannt. Alle drei stammen aus der Zeit der Romanik und bilden eine eigentümliche Einheit, obwohl man sie mit Gewalt voneinander trennen wollte. Buber fühlte sich durch die Stadt Worms an die Tradition seiner Ahnen gebunden. Wenn er an der Stelle des „Martin-Buber-Blickes“ auf dem Friedhof stand, dann, so schrieb er im Schicksalsjahr 1933, „war (ich) verbunden mit der Asche und quer durch sie mit den Urvätern. Das ist die Erinnerung an das Geschehen mit Gott, die allen Juden gegeben ist. Davon kann mich die Vollkommenheit des christlichen Gottesraums nicht abbringen, nichts kann mich abbringen von der Gotteszeit Israels.“ Wenn er von dem Friedhofsgewirr mit seinen „schiefen, zerspellten, formlosen, richtungslosen Steinen“ zu der herrlichen Harmonie des Domes blicke, dann sei ihm, als sähe er von Israel zur Kirche auf. Doch auch wenn er am Boden liege, „hingestürzt wie diese Steine“, dann wisse er doch, dass ihm der Bund mit Gott nicht aufgekündigt wurde. „Der Dom ist, wie er ist. Der Friedhof ist, wie er ist. Aber gekündigt ist uns nicht worden.“ Wie viele jüdische Friedhöfe hat auch der Wormser ein Rabbinental, wo viele Gelehrte begraben sind. Dort findet sich auch die Ruhestätte des Rabbi Jakob Molin, genannt Maharil. Sein Grabstein ist der einzige unter den rund 2000, der geostet ist. Maharil war eigentlich Lehrer in Mainz, erzählt Schindler-Siegreich. Doch möglicherweise war ihm die dortige Gemeinde zu liberal, weshalb er sich 1427 in Worms beerdigen und, dem alten Brauch folgend, seinen Grabstein nach Osten ausrichten ließ. Die Vorsitzende der jüdischen Gemeinde Mainz lächelt, bis heute ist den Juden die Auseinandersetzung zwischen Orthodoxen und Liberalen nur zu gut bekannt.

Beim Gang durch den neueren Teil des Friedhofs erstaunen den Besucher die zum Teil christlich wirkenden Grabstätten. Als im 19. Jahrhundert das Wormser Judengetto aufgelöst wurde, machten Juden schnell Karriere in Wirtschaft und Verwaltung. „Eine Zeit rasend schneller Akulturierung und Assimilation“, sagt Schindler-Siegreich. Eben auch ablesbar an den Grabsteinen, die vielfach auf der einen Seite mit lateinischen, auf der anderen mit hebräischen Buchstaben beschriftet sind. Wie auf christlichen Gräbern ist hier dann zu lesen: „Hier ruht in Frieden“ oder „Friede seiner Asche“. Angesichts dieses großen Wunsches nach Eingliederung in die christliche Gesellschaft wird die Barbarei gegen die Juden in Deutschland nur ein paar Jahrhunderte später noch unbegreiflicher.

In Betrieb war der alte Wormser Judenfriedhof bis 1911. Er war zunächst vom Rabbinental im Süden aus belegt worden, zu Beginn des 18. Jahrhunderts begannen die Bestattungen im neuen, höher gelegenen Teil. Ende des 18. Jahrhunderts gab es keine Möglichkeiten zur Ausweitung mehr. Es wurde beschlossen, beim Hauptfriedhof Hochheimer Höhe einen neuen jüdischen Friedhof anzulegen. Hier sind die Gräber auch alle nach Osten gerichtet. Da im alten noch Gräber gekauft waren, datiert die letzte Beerdigung auf 1937. Es ist das Grab der Wilhelmine Marie Michel. Bis 1942 wurden die Wormser Juden in Hochheim begraben. Schon wenige Jahre nach der Schoah gab es dort

wieder Bestattungen. Heute ist die im Jugendstil erbaute imposante Trauerhalle prächtig renoviert. „Bedenke der Vergangenheit – Betrachtet die Jahre der vorigen Geschlechter“, steht in großen Lettern über dem Eingang. Wenn Stella Schindler-Siegreich die wundervoll restaurierte Halle betritt, „dann geht mir das Herz auf“, sagt sie. So paradox es klingt, gerade dieser Friedhof ist ein Zeichen für die Lebendigkeit der jüdischen Gemeinde.

Wer den touristischen Dreisprung über drei Religionen in Worms macht – Lutherdenkmal, Dom, jüdischer Friedhof – der müsste eigentlich danach noch nach Hochheim zum neuen jüdischen Friedhof. Sehens- und vor allem bedenkenswert ist hier neben der Trauerhalle ein Mahnmal. Es gedenkt, als einziges seiner Art in Deutschland, den gefallenen Juden im Ersten Weltkrieg. Deutlicher ist das Groteske und Unbegreifliche der grausamen deutschen Geschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kaum darzustellen.

Bildtext:

Anziehungspunkt für die Juden in aller Welt: Große Gelehrte sind auf dem ältesten erhaltenen jüdischen Friedhof Europas in Worms begraben. Zu ihren Gräbern finden regelrechte Wallfahrten statt. Auf Zetteln werden Bitten auf die Grabsteine gelegt (großes Foto). Eine Besonderheit ist das Grab des Maharil (rechts oben). Es ist als einziges nach Osten gerichtet, alle anderen Grabstätten sind gesüdet. Im neueren Teil des Friedhofs (rechts, Mitte) muten viele Gräber christlich an. Sie sind Zeichen der Assimilationsbemühungen der Juden im 19. Jahrhundert. Heute werden die Wormser Juden im neuen Friedhof auf der Hochheimer Höhe beerdigt.
(Fotos: Archiv der Stadt Worms)

Aus: Evang. Kirchenbote der Pfalz, 22. April 2007